

14.

Ueber Gewitterfurcht und Blitz-
ableitung.

(Auf Verlangen.)

Jetzt, da ich dieses schreibe, (im An-
fang des August 1794) zeigen sich bey
uns, so wie an mehreren Orten, Spuren
der Ruhr. Es sollen wie man sagt,
schon sechs Menschen daran gestorben seyn;
das wären also schon gerade noch ein-
mahl so viel in wenigen Tagen, als
der Blitz Menschen in unserer Stadt in
mehr als einem halben Jahrhundert *)

*) Die ältesten Menschen erlännen sich bloß dieser
drey Fälle, die sich alle in den letzten sechs
und zwanzig Jahren ereignet haben. Die
hiesige Chronik, die sonst sorgfältig von Ein-
schlägen spricht, erwähnt nur eines einzigen

getödtet hat; und wie viele Menschen mag die Ruhr wohl in diesem halben Jahr: hundert getödtet haben? Und doch ist man dabey sehr ruhig. Ich sehe sogar, daß man nicht einmahl für die wohlfeilsten Ruhrableiter sorgt. Man geht noch immer in den dünnsten Westchen einher, obgleich der Wind schon über die Stop: peln weht; ja ich habe bemerkt, daß man noch vor wenigen Tagen hier und da bey offenen Fenstern schlief, die man bey Gewittern sehr sorgfältig verschloß; und doch hat man kein Beyspiel, daß der Blitz je zu einem offenen Fenster hineingefahren wäre, da hingegen die Ruhr gar leicht in

Falles, den man nicht einmahl hietzet rechnen kann, denn der Blitz traf nicht den Verunglückten selbst, sondern er wurde von Steinen getödtet, die der durch denselben entzündere Pulvervorrath umher warf. Also hätte statt des halben Jahrhundertß ein weit größerer Zeitraum im Dert gesetzt werden können.

die Schlafkammern schlägt, wenn sie ein offenes Fenster findet, zumahl, wenn sie unversehens, nach einem heißen Tage, mit einem kühlen Regen und einem feuchten Lüftchen ankömmt. — Ist das nicht sonderbar? Wie würden sich wohl die Menschen in diesen Tagen verhalten, wenn die Ruhr, wie ein dickes, schwarzes Gewölk, oder gar wie ein dunkelgrünes, dergleichen Donnerwetter einmahl jemand gesehen haben wollte, am Horizont herauf, niedrig und langsam angezogen käme, die Spitzen der Bäume berührte, den Tag in Dämmerung verwandelte, und nun das bestimmte Schlachtopfer jedesmahl mit einem Donnerschlag befiele, der die Häuser heben machte? Blitzen sollte es nicht dabey, doch um den Schlag anzukündigen, müßte etwa die Dämmerung einige Secunden vor demselben noch um einige Linten-

Stufen schwärzer werden. Ich glaube
des Singens und Werthens würde kein Ende
seyn. Ja ich fürchte, selbst mancher
Weise (sapiens) möchte sich von einem
solchen Himmel etwas mehr als bloß
decken lassen. Daß dabey die tödtlichen
Schläge sich noch besonders auszeichnen
müßten, versteht sich. Wie da? Und
doch schwebt jetzt ein solches Wetter über
unsere Häuptern, nur ohne Donnerschläge
und schwarzgrüne Wolken, die überhaupt
gerade die Nebensache bey dem Handel
wären, und wir setzen unsere Geschäfte
ruhig fort. Nun bedenke man noch die
Fieber- Pocken- und Schlagfluß- Wetter,
die immer umherziehen und einschlagen.
— — Doch wir überlassen diese Betrachtungen dem Leser, aus Furcht durch
weiteres Ausmahlen die Gattungen der
Donnerwetter für manche Menschen zu

vermehrten, für die schon eine einzige zu viel ist. Nun zur Anwendung:

Also in Göttingen sind in einem halben Jahrhundert und darüber nur drey Menschen vom Blitze getödtet worden, und dieses, welches ein Hauptumstand ist, nicht einmahl in drey verschiedenen Schlägen, sondern in zweyen *). Ferner, so weit die Erinnerung alter Menschen und die hiesige Chronik reicht, hat der Blitz hier niemahls gezündet, ausgenommen im Jahr 1555, zwischen Weihnachten und Neujahr, unsern damahls viel höhern Jacobithurm, und dann einmahl in einem Pulverthurm. Doch wurde nicht der Thurm gezündet, sondern das Pulver; also Wohnhäuser, so weit unsere Erfahrung reicht, eigentlich nie, und dennoch

*) Zwey Personen tödtete der Strahl am 16 Jul. 1768 auf einmahl, und einen Dritten am 24. Jun. dieses Jahres (1794).

fürchtet man sich, wie ich höre, noch hier und da bey einem Donnerwetter wie bey einer Belagerung. Ich bitte Euch, theuerste Phantasielranken, wenn es donnert, einmahl einen Augenblick nur an das Wort Belagerung zu denken und euch allenfals an unsere braven Landsleute, zum Beyspiel in Menin, zu erinnern, wo es überall donnerte und blitzte, überall einschlug, überall zündete und überall tödtete, und das in einer Viertelstunde mehr, als der Blitz bey uns in 500 Jahren. Und dennoch fürchtet ihr euch, die ihr bey der herrschenden Ruhr gelassen bleibt? Also so viel vermag eine finstere Wolke und ein Wischen Donner über Euch! O! ich fühle, daß es fast kindisch ist, selbst bey dem schweresten Donnerwetter, an die leichteste Belagerung zu erinnern, aber ich weiß auch, daß manche

Menschen, die sich vor dem Tode fürchten, es gar wohl vertragen können, daß man sie mit Rettungsmitteln ersticht. Jemand, der sich aus Furcht nicht entschließen konnte sich einen Zahn ausziehen zu lassen, ging mit hohem Muthe an das Werk, nachdem man ihn an die Gelassenheit erinnert hatte, womit Sokrates seiner großen Seele den Körper auszog. Wenns nur hilft. Jedermann ist Herr in seiner Geistes-Deconomie, und wir wollen uns nicht darum bekümmern, warum es gut geht, wenn's nur gut geht. Ist doch wohl manche große Heldenthat, in der nachher der Geschichtschreiber auf der Stube große Pläne witterte, gethan worden, auf daß eine Opernsängerin den Namen des Helden in den Zeitungen lesen möge. So wird die Welt regiert, also warum nicht ein Herz, das an der Donnerfurcht

(Brontophobie) erkranket. Man schaffe alles herbey, und denke sogar an seine braven Landsleute in Menin. Ich weiß, daß dieser Trost so wirksam gewesen ist, daß, während der Donner rollte, und der Regen wie Hagel an die Fenster schlug, der Patient dabey selbst über seine eigene Furchtsamkeit zu lächeln anfang, des Contrasts wegen. Er fühlte sich lächerlich und bey diesem Gefühl, sehr wohl. Wirklich ist es auch die einzige Lage in der Welt, worin sich allenfalls ein Mann von Ehre mit Wohlbehagen lächerlich finden läßt, wenn er dem eingebildeten Todes-Streich, den er ängstlich schon über sich schweben sieht, dadurch entgehen kann, daß er sich dem wohlgemeinten Spotte eines gutmüthigen Freundes auf ein paar Minuten aussetzt. Besser aber, man spottet über sich selbst. Ich

rathe also noch einmahl, beym Donnerwetter an Belagerung zu denken, das Lächeln über sich selbst wird schwerlich ausbleiben. So viel gegen unsere armen Phantastefranken. Nun aber auch ein Wort Für sie.

Zum Theil liegt freylich der Grund von jener übermäßigen Furcht da, wo noch so mancher andere von unserm Elend liegt, in der Erziehung. Horch! der liebe Gott zürnt, sagt man Kindern, wenn es donnert, aber nicht Siehe! Er zürnt, wenn man ihre kleinen Mitbrüder bey einer Pocken-Epidemie zu halben Duzenden an einem Tage zu Grabe trägt. Diese traurige Vorstellung wird dann ferner noch durch eine andere sehr alltägliche begünstigt, daß der liebe Gott seinen Wohnsitz unmittelbar über den Wolken habe, so wie diese wiederum Uner-

stützung durch Mythologie erhält, die man immer noch (freylich mit Recht) neben dem Christenthum her treibt. Hierzu kommt dann unwandelbare, menschliche Natur; die unwiderstehliche Macht des Klanges über unser ganzes Wesen. Selbst die gefühllosesten Menschen werden durch den Donner der Pauken bey einem: Herr Gott dich loben wir, an einem Dankfest, dem übrigens ihr Herz beypflichtet, zu Thränen hingerissen; und Handelsmajestätisches: Gib ihnen Hagelsteine für Brod. (*Give them hailstones for bread*), wirkt mit der Macht des Donners auf die Versammlungen. Auch der Wilde fürchtet den Knall der Kanone schon, ehe er noch die Wirkung ihrer Kugeln kennt. Ich möchte wohl wissen, ob man Beyspiele von Taubgebornen hat, die sich vor dem Gewitter gefürchtet haben.

Wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, so glaube ich, ich würde mich ehemahls wenig oder gar nicht vor einem Gewitter gefürchtet haben, das nicht gedonnert hätte. Jetzt kann es dem Guthdrenden wenig helfen, wenn er die Ohren zubält, aber daß es doch, etwas wenigstens, helfen soll, haben mich große Kenner aus eigener Erfahrung versichert. Gegen diese durch schlechte Erziehung erst eingepflanzte und dann durch menschliche Natur von einer Seite begünstigte Furcht, weiß ich in der Welt keinen Rath, als man lehre den Patienten Wahrheit in ihrer reinsten Form, die schadet niemahls. Man erkläre ihm was das Gewitter ist, ohne leichtsinnige Herabsetzung noch ängstliche Uebertreibung der Gefahr. Man vergleiche die Gefahr dabey mit der von Krankheiten, wie wir oben gesehen haben,

und zeige mit aller der Stärke, die man dem Satze, ohne diese Einsicht und ganz ohne Rednerkünste so leicht ertheilen kann, daß die Gewitter die leichtesten Epidemien sind die einen Landstrich befallen können. Eigentlich gar keine. Der Schlagfluß, vor dem kein Mensch einen Augenblick sicher ist, tödtet in jedem Städtchen in einem Jahre mehr Menschen, als der Blitz in einem großen Lande, in zehen. Man sage ihm, daß der Blitz, dessen Donner die Erde beben macht, sich durch ein wenig Draht oder ein Bißchen Berggoldung hinleiten läßt, wo man ihn hin haben will. Daß er Menschen tödtet, (jedoch nicht einmahl alle die er trifft), habe er mit jedem fallenden Dachziegel, und daß er Häuser anzünde, mit jedem verwahrlosten Lichte gemein. Bey weiten die wenigsten Feuersbrünste rühren vom

Blitze her, gerade so wie bey weiten die wenigsten gewaltsamen Todesarten. Man sage ihm dieses. Kann er sich bey dieser Lehre des Lächelns nicht enthalten (welches Gottlob! gewöhnlich der Fall ist), desto besser. Ja ich rechnete schon zum voraus auf dieses Lächeln, als ich es niederschrieb: daß bey weiten die wenigsten Feuersbrünste vom Blitze herrührten. Es ist immer gut und selbst angenehm, Furcht und Trost sich auf einer Stelle begegnen und becomplimentiren zu lassen, wo der Rangstreit längst entschieden ist. Wenigstens für einen Dritten. Wäre es möglich unsere tagtägliche Feuersgefahr durch Donner anzudeuten, es würde nicht aufhören zu donnern, zumahl an Orten, wo man des Nachts im Bette studirt. Gottlob, daß die meisten dieser oft nahen Schläge kalt

find. So viel von Gewitterfurcht für den Menschen, der seiner Vernunft noch mächtig ist. Er wird nach einiger Uebung finden, daß zwar der Donnerschlag bey ihm nichts von seiner Erhabenheit und Größe verlieren, aber in ihm eben das seelenstärkende, hohe, andächtige Gefühl, ohne alle Furcht, erwecken wird, womit ihn der Pauken = Donner bey einem: Herr Gott dich Loben wir &c. erfüllt. Was ihm sonst schrecklich war, wird ihm nun eine Art von Unterhaltung werden, die er außer dem Trost, den er andern Anwesenden damit reicht, sogar erblich machen kann. Ein kleiner Wink für Hausväter und Hausmütter, den ich zu verstehen bitte. — Armseligen Nervenfranken kann freylich nicht gepredigt werden, für die ist die Kirche aus; man muß sie dem Arzt übergeben, der sie nach der

Apotheker begleitet. Ein Spaziergang, der, die Begleitung des Arztes abgerechnet, an manchen Orten ohnehin schon sehr gewöhnlich seyn soll.

Aber nun! Wenn es gar in unsrer Macht stände, diesen Blitz, von dem wir uns, der Pauken-Parade wegen, womit er sich zeigt, so sehr fürchten, ganz von unsern Häusern, wo nicht zu entfernen, doch eben so unschädlich für sie zu machen, und ihn eben so von uns abhalten zu können, wie wir von uns und unsern Meubeln den Regen durch Dächer abhalten. Aber dieses können wir. Und zwar gerade mit der Zuverlässigkeit, mit der wir uns gegen den Regen unter einem guten Obdach, und gegen den Sonnenstich unter einer dichten Laube verwahren. Daß dieses nicht jedermann glaubt, ist nicht zu verwundern. Wir haben so selten

Gelegenheit die Probe zu machen, weil leider! jene Schirme gegen den Blitz noch immer nicht den allgemeinen Eingang finden wollen, der nöthig wäre jene Ueberzeugung endlich zu bewirken. Wäre zum Beyspiel eine ganze Stadt mit Bley oder Kupfer gedeckt, so daß auch kein Stall ohne ein solches Dach wäre, und würden diese Dächer alle gehörig durch Metall mit der Erde verbunden: so würde man gar nichts mehr von schädlichen Wirkungen des Blitzes an diesem Orte hören, ja man würde am Ende gar nicht mehr wissen, ob und wo der Blitz herabgefahren sey, wenn er herabgefahren wäre. Nach einer Generation würde sich alles Schreckliche hierbey völlig verlieren; man würde dem Donnerwetter, das man jetzt wie eine Belagerung fürchtet, zuhören, wie der Kanonade bey einer Musterung, und

dem Wetterstrahl zusehen wie einem Luftfeuer. Hörte man von andern Orten her, daß unarmirte Häuser vom Blitz gezündet oder Menschen in denselben getödtet worden wären, so würde man dieses eben so wenig seltsam finden, als daß es jemanden auf seinen Speicher regnet, wenn das Dach nicht verwahrt ist, oder daß jemand bey einem Gewitter naß wird, der sich nicht unterstellt. So muß es kommen, wenn alle Gewitterfurcht sich von der Erde verlieren soll. Man muß nur deutlich und anschaulich einsehen lernen, daß man sich vor dem Blitze sichern kann, wenn man will. Wer es nicht thun will, gut, *habeat sibi*, wenn er getroffen wird oder ihm sein Haus abbrennt. Ich habe oben das Donnerwetter mit der Ruhr verglichen, vielleicht schadet es nicht, es hier noch zu guter Letzt einmahl mit der Winter-

Kälte zu vergleichen, also Wetter mit Bitterung. Eine strenge Kälte ist etwas sehr viel Furchterlicheres und Gefährlicheres als alle Donnerwetter von sechs Sommern zusammen genommen, ob es gleich gemeinlich sehr stille dabey hergeht. Warum fürchtet man sich nicht davor? Deswegen weil wir sichere Ableiter für dieselbe haben, Brennmaterialien und Kleidung. Wenn wir auch hören, daß Menschen, denen ihre Geschäfte oder ihre Armut nicht verstatteten die Ableitung gehörig anzubringen, um ihre gesunden Glieder oder gar um ihr Leben durch die Kälte gekommen sind; so beklagen wir diese Unglücklichen mit Recht, aber die Kälte selbst wird uns durch solche Beispiele nicht schrecklicher, weil wir wissen, woran die Schuld lag. Eben so und nicht um ein Haar anders verhält es sich mit

dem Blitze. So weit hat man es in der Naturkunde gebracht. Die Häuser werden von ihm gezündet und Menschen von ihm getödtet, weil sie nicht für Ableitung desselben gesorgt haben. Der Mensch, der sich bey einem Donnerwetter unter einen hohen Baum stellt, handelt eben so unvorsichtig, als der, der sich bey einer strengen Kälte im Freyen dem Schläfe überläßt. Wir wissen jetzt mit dem Grade von Zuverlässigkeit, daß man sich vor dem Blitze verwahren kann, mit dem wir es von der Kälte wissen. Daß man an die Verwahrung gegen den ersten nicht so gern geht, weil sie eines Theils kostbar und andern Theils das Einschlagen sehr selten ist, ändert hier für unsere Betrachtung schlechterdings nichts. Genug, daß der Satz außer allem Zweifel ist: Die Menschen werden vom Blitze ge-

troffen und ihre Häuser angezündet, weil sie es nicht anders haben wollten. Was die Ursache hiervon ist: Knauserey, Leichtsin, Unwissenheit oder sonst etwas, darum haben wir uns hier nicht zu bekümmern.

Aber bleyerne und kupferne Dächer sind kostbar. Freylich. Aber sie sind auch glücklicher Weise zu unsrer gegenwärtigen Absicht nicht nöthig. Es ist schon vollkommen hinreichend, wenn nur die Schorsteine, die Firsten und alle hervorstehende Ecken der Gebäude mit zusammenhängenden Streifen von Bley oder Kupfer belegt, und alle diese Belegungen mit ähnlichen Streifen, die man an der Wand des Hauses herunter an die Erde führt, in Verbindung gebracht werden. Die hohen und spitzen Stangen können ganz wegbleiben. Unsere Absicht ist nicht,

hier diese Einrichtung zu lehren. Ohne Zeichnung würde vieles gar nicht verstanden werden, und selbst der nöthige Unterricht würde ein eignes Taschenbuch für die Liebhaber erfordern. Wir geben also bloß irgend einem künftigen Verleger hiermit den Wink zu einem solchen Taschenbuche, ohne uns, weder um den Titel desselben noch den davon zu erwartenden Vortheil, und am allerwenigsten um die Taschen der Deutschen zu bekümmern, die, nach dem zu urtheilen, was sie bisher hineingesteckt haben, ohnehin unmdglich viel kleiner als Maltersäcke seyn können. Wir verweisen aber dafür mit Ernst auf ein Werk, das niemand unbekannt bleiben sollte, den der wichtige Gegenstand, von dem hier die Rede ist, nur im mindesten interessirt, nämlich auf Hrn. Reimarus' neuere

Betrachtungen vom Blitze; die in diesem Jahre (1794) zu Hamburg erschienen sind. Das Werk ist von der einen Seite eben so lehrreich für den größten Kenner, als es von der andern herablassend für die gemeinste Fähigkeit ist. Amtleute und Prediger, oder sonst irgend ein Stand in der Welt, zu dem sich der Leidende flüchtet, und von dem er mit Recht Hülfe und Belehrung erwartet, sollten dieses Buch kennen, um rathen zu können. Will man nicht folgen. Auch gut. Nur spreche man alsdann vom Erschlagenen oder von dem vom Blitze Abgebrannten nie anders als von dem Erfrorenen. Es ist völlig einerley. Der Unterschied, wenn einer da ist, liegt bloß in unserm Leichtsinne, in unsrer Nachlässigkeit, und leider! freylich etwas in unsrer Dürftigkeit, und was können die in der

Welt nicht verderben? Vielleicht wäre es gut, um wenigstens dem Furchtsamen, dem es bloß auf persönliche Sicherheit ankömmt, einige Hülfe zu verschaffen, wenn man an jedem Ort ein Gebäude, oder ein Paar recht gut gegen den Blitz sicherte, wo man bey einem schweren Donnerwetter hineingehen, oder sich auch incognito hineinragen lassen könnte. Es könnte dazu die Kirche oder auch das Hauptwirthshaus, die Schule, die Badstube u. s. w. ausersehen werden. — Am meisten ist es zu verwundern, daß die Großen und Reichen, die sich vor dem Gewitter fürchten, nicht mehr auf ihre Sicherheit und Ruhe dabey denken. Wollten sie auch nicht ihre ganzen Schlösser und Palläste sichern lassen, wie leicht könnte nicht ein niedlicher kleiner Pavillon im Garten dazu eingerichtet werden?

Man kann kaum, wenn man nur etwas von einem Baumeister oder Dichter ist, dem Trieb widerstehen, allegorische Verzierungen und Sinnsprüche für einen solchen Schlupfwinkel zu erfinden, in den sich die Götter der Erde verkriechen, wenn der Gott des Himmels zu donnern anfängt.